

Nicht-Können. Ich kann nicht Violine spielen, aber Mitte der 80er Jahre machte ich eine Aufnahme eines ansonsten unveröffentlichten Violinenstücks, "Der Auszug des Hermaphroditen". Die besondere Qualität des Nicht-Könnens interessierte mich. Bald darauf, Ende 1986, komponierte ich ein Violinstück zum links geigen: das Instrument wird dabei rechts gehalten, der Bogen ist in der Linken (2. Teil von "at the one hand, at the other hand"). Eine Referenz, die mich dabei leitete kam nicht aus der Musik, sondern aus der Malerei: ich wusste von den Surrealisten und anderen Malern, die entweder linkshändig malten oder andere Techniken nutzten, die eine absichtliche Nicht-Perfektion, die Unnachahmlichkeit des "Fehlerhaften", "Ungeschliffenen", "Inperfekten", "Nicht-Professionellen" intendierten. 1988 gründete ich an der Musikschule Kreuzberg jenes Workshop-Ensemble, das ab 1991 den Namen "Zwischentöne" trug. Anfangs war es ein reines Laien-Ensemble, später eine Mischung aus Laien und einigen hauptberuflichen Musikern. Nie jedoch hatte ich die Arbeit mit der Gruppe als eine pädagogische betrachtet, immer war dagegen das Laienhafte, das "Linkische", eine eigene, unnachahmliche Qualität. Die 80er waren ja auch die Zeit des beginnenden Komplexismus in der Musik. Dabei hatte ich immer das Gefühl, dass was dabei mit 5 gleichzeitigen Notensystemen für ein einziges Instrument erreicht wird an gebrochener Klanglichkeit, bei meinen Laien schon ganz automatisch passiert, wenn sie nur versuchen, einen Ton besonders leise zu spielen. Laien - auch Kinder und musikalisch gänzlich Untrainierte (Unverbildete) waren mir immer - und sind noch immer - ein jederzeit gerne aufgenommenes Betätigungsfeld. Meine Liste für solche Besetzungen ist inzwischen lang (2023).